

Frauenforschung und Frauenbewegung in der Bundesrepublik

Ostner, Ilona

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ostner, I. (1989). Frauenforschung und Frauenbewegung in der Bundesrepublik. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 105-107). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148142>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

eine spezifische Ausformung des herrschaftsbewussten (nicht herrschaftsfreien!) Diskurses dar.

Sozialwissenschaft als Selbstthematization und häufig kritische Analyse der herrschenden Strukturen könnte bereits feministische Gesellschaftskritik sein. Sie ist es aber nach bisherigen Erfahrungen des dominierenden "male bias" nicht, weil die Mechanismen der Identisch-Setzung von Menschlichem und Männlichem weitgehend unbewusst sind. Indem Frauenforschung die herrschenden Strukturen und ihre eigene Unterdrückung und Benachteiligung kritisiert, ist sie Gesellschafts- und Wissenschaftskritik. Dabei ist zu beachten, dass auch Frauen von männlichen Denkmustern und Institutionen geprägt sind, und feministisches Denken nur in der Reflexion tiefliegender, wenig bewusster Mechanismen erlernt werden kann. Nicht zuletzt die Angst vor dem Risiko der Ausgrenzung aus dem Wissenschaftssystem und damit die Gefährdung der eigenen Existenz wie der Frauenforschung überhaupt (Förderung, Finanzierung, Institutionalisierung) wirken prägend. Diese Erkenntnis und Erfahrung ist m.E. eine zusätzliche Begründung für Forschungsmethoden, die die eigene Subjektivität als Erkenntnisinstrument einsetzen. Die zunehmende Erfahrung nämlich, dass sich Menschen und Institutionen nicht schon durch Einsichten in einen unbefriedigenden Zustand ändern lassen, verweist darauf, dass wir noch zu wenig wissen über die unbewussten Mechanismen, die bei Individuen und Institutionen die Gleichberechtigung der Geschlechter verhindern. Sozialwissenschaft erfasst sehr häufig die systematischen Auswirkungen und übersieht die Differenzierungen, sie überschätzt die bewussten und vernachlässigt die unbewussten Mechanismen.

Frauenforschung und Frauenbewegung in der Bundesrepublik

Ilona Ostner (Fulda)

Sozialwissenschaftliche Frauenforschung befindet sich in einem notwendig *vor*paradigmatischen Stadium. Sie bezieht sich auf eine Vielzahl von konkurrierenden Prämissen und Methoden. Die Anerkennung einer Vielfalt von Frauenforschungsparadigmata ohne jede Vorabbestimmung und -grenzziehung folgt zwangsläufig aus dem Autonomie-Anspruch feministischer Wissenschaft. Frauenforschung ist deshalb im Werden und notwendig Prozess. Dies gilt erst recht für die Frauenbewegung. Das macht es allerdings schwer, Frauenforschung und ihr Verhältnis zur Frauenbewegung näher zu bestimmen, ist doch jede Bestimmung zugleich eine Grenzziehung und Fixierung. Schwierig ist vor allem der Versuch, eine kleine Geschichte der Frauenforschung anzubieten. Diese bleibt notwendig Konstruktion, eine mögliche Präsentation unter anderen und folglich auch selektiv. Ein Anfang wird unterstellt, Schwerpunkte werden gesetzt. Man braucht einen Plan zur Konstruktion dieser Geschichte und zur Rechtfertigung der Selektivität, - ein Konzept also. Der Beitrag orientiert sich an dem vom "Erwachsenwerden".

Die sozialwissenschaftliche Frauenforschung in der Bundesrepublik ist, bezieht man die Arbeiten von Helge Pross mit ein, mehr als 20 Jahre alt. Sie wird also

- nimmt man das Bild - "erwachsen", "entwächst" sozusagen ihrer Herkunft, "den Kinderschuhen" eben. Zentrale Kategorien im Prozess des Entwachsens und Erwachsenwerdens sind (1) Anlehnung und Abhängigkeit von der herrschenden Wissenschaft; (2) Auseinandersetzung mit dieser Wissenschaft bis hin zum separatistischen Rückzug; (3) Wiederannäherung: Erwachsensein als Anerkennung der eigenen Besonderheit und der der anderen, zugleich Verwandtschaft mit der Herkunft.

Sozialwissenschaftliche Frauenforschung in der Bundesrepublik entstand weitgehend in Anlehnung an Konzepte kritischer Soziologie und deren Interesse an der Aufhebung von Unterdrückung und Benachteiligung aller Art. Zunächst haben viele Soziologinnen sich an die Texte bzw. Theorien der Vorväter oder -mütter angelehnt und dabei versucht, "Frau" als Untersuchungsgegenstand gleich dem "Mann" in diese Texte und Theorien einzubringen. In diesem Zusammenhang sind z.B. die mühsamen Versuche zu sehen, Frauenarbeit im Haushalt in eine politische Ökonomie zu zwingen, die mit einem sehr beschränkten Begriff von Produktion oder Produktivkraft oder -verhältnis arbeitet. Der Fortschritt in dieser ersten Phase bestand darin, dass Frauen als Forschungsthema anerkannt bzw. diese Anerkennung von Frauen durchgesetzt wurde, auch wenn Frauen noch überwiegend als gleich dem Mann und das Defizit überwiegend als blosser Nachholbedarf von Frauen Männern gegenüber bestimmt wurden. Theorien wurden noch nicht auseinandergenommen; noch galten die meisten als korrigierbar und verbesserungsfähig (was ja teilweise auch heute noch gilt).

Was aber, wenn der Ausschluss von Frauen, ihre begriffliche wie theoretische Nichtbeachtung geradezu konstitutiv für die Theorie war oder noch ist? Dann kann die Integration von "Frau" als wissenschaftlichem Gegenstand nicht mehr gelingen. An dieser Einsicht setzt die feministische Frauenforschung an. Die Frauenforschung der zweiten Phase begann vor allem als Wissenschaftskritik im umfassenden Sinn, - Wissenschaftskritik ist sie bis heute geblieben. Beides - das Ringen um die Begründung der Notwendigkeit von Frauenforschung wie auch die enge Verknüpfung von Frauenforschung mit einer Bewegung haben methodologische Fragen in dieser Phase zu Kernfragen der Frauenforschung gemacht. Feministische Forschung wurde (z.B. von Maria Mies) gefordert, ist bewusst parteilich, nicht neutral; sie ist gebunden an die Unterstellung einer einzelnen, dennoch allgemeinen spezifisch weiblichen Betroffenheit von Unterdrückung, die dann zwischen Forscherin und erforschter Frau im Forschungsprozess geteilt und mitteilbar wird (im Unterschied zur Beobachterneutralität des Forschers). Diese Forschung war vor allem ein Bewusstwerdungs- und -machungsprozess - es war die Zeit des Consciousness-Raising und der versuchten Einheit von theoretischem und politischem Handeln.

Die Methodendiskussion, aber auch ein veränderter Fokus - nicht mehr Arbeit und Gesellschaft wie in der ersten Phase, sondern Gesellschaft und Arbeit als Zwangs- und Gewaltverhältnis für Frauen zugespitzt in der Sexualität, wie sie nur Frauen erfahren - dominieren m. E. diese zweite Etappe der Frauenforschung. Die

Betonung von Differenz, einem unvermittelten Anderssein und entsprechende sozialwissenschaftliche Analysen korrespondieren mit separatistischen Frauenbewegungsstrategien in dieser Zeit der Aus-ein-ander-setzung.

Der separatistische Diskurs, der eine Zeitlang in der Frauenforschung wie in der Frauenbewegung vorzuherrschen schien, hat sich abgeschwächt. Die Prämissen und Postulate dieser Zeit werden kritisiert, so z.B. die Ausblendung weiblicher Subjektivität, wie sie in der Konnotation von "Frau" und "Opfer" enthalten ist. Solche Kritik an Differenz- und separatistischen Konzepten hat es immer gegeben, jetzt hat sie die Chance, laut zu werden. Warum? Dies mag mit der Schwierigkeit einer politischen Bewegung zusammenhängen, für Frauen mit einer Stimme zu sprechen. Darum wird heute wieder auf Konzepte und Methoden zurückgegriffen, werden neue, veränderte diskutiert, die der Vielfalt, Ambivalenz und Widersprüchlichkeit der vielen Frauenleben wie auch des weiblichen Lebenszusammenhangs gerecht werden könnten. In dem Masse, wie die Welt zum Dorf zusammenrückt, wird auch sichtbar, dass verschiedene Unterdrückungssysteme unterschiedliche Frauen auch unterschiedlich treffen: sexistische, rassistische, ökonomische Unterdrückung. Dem versuchen beide - Frauenforschung wie Frauenbewegung der dritten Phase - Rechnung zu tragen.

III Projekte aus der Frauenforschung stellen sich vor

Frauenbild, historische Frauenforschung und Methoden der Frauenforschung

Elisabeth Meyer-Renschhausen (Berlin)

Die Frauenforschung ist seit ihren Anfängen international stark historisch orientiert. Aber damit hat die feministische Forschung kein einfaches Erbe angetreten. Denn die Geschichtsschreibung ist von Anfang an vornehmlich als politische betrieben worden. Durch ihr politikwissenschaftliches Kategoriensystem jedoch verhindert sie den Zugriff auf das Geschlecht, welches seit der Konstituierung der bürgerlichen Gesellschaft als unpolitisches begriffen wird, und statt den Sphären von Politik und Berufsarbeit den als ahistorisch verstandenen von Fortpflanzung und Familie zugeordnet wird. Auch die Hinwendung der jüngeren Sozialgeschichtsschreibung zu einem "Primat der Ökonomie" brachte wenig über den Teil der Gattung zutage, welcher seit der Aufklärung als das "moralische Geschlecht" verstanden wird, und dem weder die Partizipation am bürgerlichen Besitz noch am Klassenkampf um "die" Arbeit zugestanden wurde.

Bei Konstituierung der bürgerlichen Gesellschaft blieb die Frau als Garantin der Privatsphäre Familie und der neuen Ideale vom allseitig gebildeten Menschen im Hause. Ihr wurde eine bewahrende Natur und die Aufgabe, Erzieherin des modernen "innengeleiteten" Menschen zu sein, zugeschrieben. Das war insofern keine von vornherein negative Rollenzuschreibung, als während des Prozesses der